



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Mysterium Jesu

Hille, Peter

Leipzig, 1921

Opfer

urn:nbn:de:hbz:466:1-29753

feierlichen Ton liebend hin um das gütigblasse,
braunumgoldete, göttliche Haupt.

An seinem ruhestarken Herzen atmet der Jünger
der Liebe das heilig flutende Leben, den göttlichen
Odem seines Meisters, Freundes, Bruders, um es
aufzunehmen in sich und weiterzuleben.

Alle kleineren Winkel sind verschwunden, nur das
Große ist noch deutlich.

Es geht auf den Abschied.

„Nehmet hin und esset!“

Dem frommen Gedenken wird alle Scheinform
Kraftzeichen des heiligen Willens und seines Mei-
sters.

„Nehmet hin und trinket!“

Das Blut des Machtbundes fließt durch alle Säfte.

Es berauscht, dem edlen Weine nachlebend, aber
es berauscht die Seele.

Das Licht verfällt, dunkler schon nisten sich die
Schatten in die Winkel, und ein kalter Windzug
macht sich auf und fröstelt durch das dreifach weite
Mittelfenster, durch das eben noch gütig die Sonne
ihre scheidende Wärme reichte.

Jäh bricht der Gerufene auf:

„Die Stunde ist gekommen!“

OPFER

Der Mond ist schon herauf.

So groß und verstört.

Bleich streift sein noch zarter Schein die wirr-
zerrissenen und qualvoll gekrümmten Ölbäume, die

wie Klageweiber erscheinen voller Ausgelassenheit
leidenschaftlichen Schmerzes.

Leise öffnet sich die Pforte.

„Wartet hier, wachet und betet, denn die Stunde
eurer Entscheidung naht.“

Und die ergebenen festen Schritte des starken Be-
wußten verloren sich, und seine Gestalt ging ein
in das Dunkel einer Gruppe von finsternen gedrängten
Bäumen, die einer Grotte Grund verwahrten.

LindeHimmelshilfe tröstete den Einsamen, von seinen
Freunden Einsamen.

Dann kam er zurück.

Sie aber, die schwachen guten Kinder des Diesseits,
die des Seelischen schon zu viel ertrugen, sie
schliefen.

So fand der hohe Meister die Gekauerten.

Noch zog schmerzlich in seiner Seele der Kampf,
die Todesangst des Geschöpfs, alles Fleisches Teil,
auch wenn der Göttliche gekommen ist, in uns zu
wohnen.

Noch einmal warb der Heiland herwandelnd um die
Mitbitte seiner Jünger.

Und rang weiter, und voller Frieden kam.

Als er nun wiederkehrte und schlummern fand der
Gefährten Gebet — da waren die Welten getrennt: sie
die Menschen, die über die Grenze hohen Mitgeföhls
nicht zu kommen vermochten, er der mit des Leidens
Wehen vom Menschlichen sich loszureißen begin-
nende Gott.

Nachsichtig bedauernder Vorwurf: „Daß ihr nicht
einmal das vermochtet!“

„Doch nun ist meine Stunde gekommen.
Siehe, schon nahet, der mich verraten soll!“
Noch ein herbes, wie Brandmal herbes Begegnen:
ein Begegnen seiner göttlichen mit den unlautersten
Lippen, und getrennt sind Meister und Jünger, der
Hirt geschlagen und die Herde zerstreut.
Sie gehn und folgen — tatlos, ziellos, kaum be-
wußt.

So fremd ihnen alles, so kleinlaut bis zum Zweifel
fremd, da seine glaubenerhaltende Kraft ihnen
fehlt.

Trotz allen Zuspruchs, aller Arbeit an ihnen.
Sie werden irre nun, und auch er, der noch ehe-
lang dem Verräter gezürnt hatte, der feurige Be-
kenner und Vorsprecher, dreimal verrät auch er der
Seele nach.

Da aber trifft auch das Zeichen ein, das einmal dem
Übereifrigen sein vorausschauender Meister gesagt
hat: der Hahnenruf — und die Reue faßt das große
Kind, läuternde Scham der Reue, daß er sich ver-
hüllt und meidet.

Aber die Angst, sie bleibt.

Diese ihre Angst, diese ihrer aller Angst ragt
zwischen ihnen und der hohen, dulddenden Gestalt,
deren Schimpf und Qual vor ihren Augen steht, und
sie springen nicht zu.

Wie es die Sonne verlangt, zur Erde ihre beleben-
den Strahlengüsse zu senden, so neigt auch der
Gnade Gefäß stetig sich vor, so bedrängt es auch
den Geist, von seiner unerschöpflichen Fülle an
Bedürftige abzugeben.

Aber nur die Starken, die Geistesstarken, die der Stimme der Vollendung schwach werden und sich das hemmende Tages-Ich, den Alltag abtun und das tierhaft unerfahrene Kleinleben — die es aus sich vermögen, könnensietragen. Nur die, welche Gewalt brauchen, reißen das Reich der Himmel an sich.

Wer vom Geiste ist, prüft und sichtet seine Last, legt alles ab und nimmt Neues an die Stelle.

Der Schollensohn aber, der stumpf gebliebene Knecht der Gewohnheit, trägt alles weiter, so wie er es übernommen hat.

Bieten wollen solche Menschen etwas — Gott etwas anbieten. Es ist aber Entartung, Sünde ist es.

Zum Nehmen sind sie zu bequem, nicht zu demütig.

Sogar die Jünger, noch sind sie Menschen, ungeweihte Menschen, und der mit seinen Leiden, seinem Leiden um die Gottespflicht der seelischen Heilung ins Göttliche Enthobene bleibt ihnen fern und entrückt.

Noch können sie nichts mitteilen, weil sie selbst nichts besitzen.

Auch später, als schon der Keim des rein erschwungenen Geistes mit seinem goldgrünen Lichtsaft des Felsens dürre Wucht gesprengt hat — sie getrauen sich nicht: es muß etwas zerrissen sein. Verschüchtert stehen ihre Empfindungen.

So geisterhaft, so nicht mehr gleich und eben mit ihnen, kommt der Erstandene denen vor, die zuletzt so feige sich erwiesen.

Und nun nach der überwachten Nacht am Tagesraum das hingezögerte Unterkunft heischende Urteil,

die langen Pausen, die liebloser Hohn vorausnehmend zu füllen sich bestrebt.

Als Zielscheibe, als Söldnerzeitvertreib muß der König der Könige von den Sklaven der Gewalt den Spott der Ehrerbietung erdulden im qualvollen Mummenschanz der Dornenkrönung.

Dann Ärger der Männer über ihre palmenschwingende Begeisterung von gestern, blutdürstig heischender Ärger, losbrechend im Wutruf:

„Jesus, den Nazarener, ihn kreuzige, den Täuscher kreuzige!“

Der Echteste, Täuscher erscheint er dem Pöbel! Verklärtes sieht er nur als Zerrbild, Ehrerbietung verunstaltet er zu Spott.

Aber auch das menschliche Mitleiden begegnet dem gefesselten Erlöser, dem götlich Leidenden: die weichen Gruppen der Frauen, die nicht verstehen, wie eine Sendung ihren Träger töten kann, wie die Macht des Geistes und der Seele von des Staates Leibesherrschaft grimmig erschlagen werden soll. Er, der Erlöser aber, sieht das Leiden der Verstockten, ihre erstarrende Qual.

„Weinet nicht über mich, weint über euch und eure Kinder, über die Männer weint, die ihr gebärt.“

DER KREUZTRÄGER

Wer seine Stärke äußerlich an den Tag legt, stimmt nur mit dem Schweren, den dumpfen, wuchtenden Lasten der Erde überein — den Anlagen nach ist er ein sehr roher, sklavenmäßiger Mensch.